

JESSA CRISPIN

WARUM ICH

KEINE
FEMINISTIN

EIN SUHRKAMP
BIN

FEMINISTISCHES

MANIFEST

3

**Alle Alternativen sind
gleichermaßen feministisch**

Es ist nicht verwunderlich, dass Andrea Dworkin bei jüngeren Feministinnen als die Schuldige herhalten muss, als physische und intellektuelle Verkörperung jener Momente, in denen der Feminismus »zu weit« ging. Entgegen den Bloggerinnen und Autorinnen, die ihren Leserinnen versichern, Feminismus könne »sexy« sein, war Andrea Dworkin fettleibig, kraushaarig und frei von Lipgloss.

Sie ist der Schrecken aller Frauen, die sich davor fürchten, zu weit zu gehen, die sich davor fürchten, die ungerechten und lächerlichen Maßstäbe ablehnen zu müssen, anhand derer sie ihr eigenes Verhalten und ihre Erscheinung beurteilen, würden sie sich ihrer bewusst werden. Es würde nicht lange dauern, bis sie ihre Haarpflegeprodukte in den Müll werfen, das Puder für 30 Dollar, die Kosmetikpinsel und die 400 Dollar teuren hohen Hacken, in denen sie nicht mal laufen können und die sie in die Tasche stecken und unterwegs im Taxi anziehen müssen, weil sie fürchten, sich beide Knöchel zu brechen, sobald sie Stufen darin hochsteigen. Plötzlich würden sie in Jogginghosen dasitzen, sich mit Fremden im Supermarkt oder auf dem Gehweg darüber unterhalten, dass man seine Haare eigentlich gar nicht waschen muss, weil Haare sich selbst reinigen und es überhaupt viel gesünder ist, wenn man sie nicht mehr mit Shampoo malträtiert, ein bisschen Backpulver reicht schon. Diese Furcht verfolgt alle Feministinnen, die ihre radikalen Vorgängerinnen ablehnen: Wenn wir die Kontrollmechanismen verstehen, wenn wir den ganzen Blödsinn durchschauen, der uns in Angst hält, uns wegen unserer Kleidergröße und ungenügenden Erscheinung schlecht fühlen lässt, wenn wir begreifen, dass wir unser Leben mit Jobs verschwenden, die das Übel auf der Welt vergrößern und die Armen unterdrücken, dann werden wir tatsächlich etwas dagegen unternehmen müssen, gottverdammte aber auch. Und das klingt ganz schön unbequem.

Unbehagen gehört nicht zum Programm des universalen Feminismus. Wenn er alle Frauen ansprechen soll, ist das auch gar nicht möglich. Universale Feministinnen wollen einen Feminismus, der nicht verlangt, dass man anders denkt, sich anders kleidet oder benimmt als vorher. Man konzentriert sich auf Meinungen und persönliche Geschichten (mehr als auf Theorien oder gar Tatsachen) und macht jungen Feministinnen weis, sie müssten sich mit ihrer eigenen kollektiven und intellektuellen Geschichte nicht auseinandersetzen. Durch den Lifestyle-Fokus wird der moderne Feminismus zu einem von vielen Dingen, die man kaufen soll.

Natürlich wollen die Fürsprecherinnen eines universalen Feminismus Dworkin aus dem Feminismus entfernen, ebenso wie all die anderen ihr ähnlichen Frauen. Allein aufgrund ihres Erscheinungsbildes wird Dworkin zur Zielscheibe, sie ist eine, auf die man zeigen kann und durch die man sich selbst beweist, wie vergleichsweise harmlos man ist. Statt ihrer wird Gloria Steinem – jene banale, von der CIA finanzierte Ikone weißer Mittelschichtsfrauen – zur einzigen Feministin der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, über die man mehr erfahren möchte. Aber nicht nur Dworkins Aussehen löst bei Frauen Unbehagen aus, auch ihre Schriften, die gnadenlos sind. Nicht jedes Wort,

das Dworkin geschrieben hat, war magisch, aber das gilt für alle Autoren und Intellektuellen. Heutige Feministinnen werfen ihr Gesamtwerk einfach nur, weil sie mit einigen ihrer extremeren Theorien nicht einverstanden sind. Michel Foucault hat AIDS mitunter als soziales Konstrukt bezeichnet, das heißt aber nicht, dass wir nichts von dem lesen, was er geschrieben hat, oder ihn als Beispiel dafür anführen, dass Schwule »zu weit« gegangen seien.

Dworkin (ebenso wie MacKinnon, Kate Millett, Valerie Solanas und andere) löst bei Feministinnen Unbehagen aus, weil sie verlangt hat, dass Frauen sich genau überlegen, woran sie sich beteiligen. Das ist es. Indem man bei etwas mitmacht, billigt man es, sei dies eine Institution, eine Aktivität, eine Lebensweise. Man billigt sie nicht nur, sondern unterstützt sie. Dworkin verlangte, dass Frauen ihre zwischenmenschlichen Beziehungen reflektieren, ihre Arbeit, ihr tägliches Dasein draußen in der Welt, um zu verstehen, dass Systeme der Unterdrückung und des Elends Mitwirkende brauchen. All die Vorwände, die erklären sollen, warum wir unmöglich unser Leben ändern und uns radikalieren können (»Ich muss einen Studienkredit abbezahlen, deshalb brauche ich den Job«, »... aber ich liebe ihn«, »seit ich ein kleines Mädchen war, habe ich davon geträumt, ein Haus zu haben, Mutter zu werden, zu heiraten. Es wäre wirklich eine herbe Enttäuschung, wenn ich plötzlich begreifen müsste, was es bedeutet, Eigentum zu besitzen« etc., etc.), all diese Vorwände werden – an Dworkins Standpunkten gemessen – sofort des Unsinn überführt.

Das verrufenste Beispiel ist ihr Buch *Geschlechtsverkehr*, in dem sie die Machtdynamiken heterosexueller Beziehungen untersucht: Die Penetration als männlich dominierten Standardakt beim Sex, die kulturelle Prägung des persönlichen Begehrens und wie schwierig das Konzept des Einverständnisses in einer unausgewogenen Gesellschaft ist. Dieses komplexe Werk (das für die heutigen Diskussionen über »Rape Culture« oder »Vergewaltigungskultur« höchst relevant ist) und die darin geäußerten Positionen wurden allgemein folgendermaßen zusammengefasst: »Sex ist immer Vergewaltigung.« Frauen beteiligten sich an dieser Verunglimpfung, weil ihnen das Buch etwas sehr Schwieriges abverlangte, wozu sie nicht bereit waren: Sich damit auseinanderzusetzen, woran sie mitwirken, wenn sie sich sexuell oder romantisch auf einen männlichen Partner einlassen. Sie hätten über Machtdynamiken nachdenken müssen. Über ihre eigene Autonomie und inwiefern sie durch persönliche Entscheidungen zu diesen unausgewogenen Verhältnissen beitragen. Wer will das schon? Da ist es doch viel leichter, das Buch als Unfug abzutun, dann muss man sich seine Botschaft nicht anhören. *Der Weiblichkeitswahn* und andere Mainstream-Werke, in denen behauptet wird, Frauen seien Opfer einer externen Struktur oder einer Institution und würden nicht aktiv an ihrer eigenen Unterwerfung mitwirken, sind viel leichter verdaulich. Weil es bequemer ist, halten wir uns lieber für machtlos, als zu glauben, wir hätten uns für unsere Machtlosigkeit entschieden.

In der Rezeption radikal feministischer Werke gibt es keinerlei Großzügigkeit, weder bei Frauen noch bei Männern. Die Kampagne, die dazu dient, die radikalen Denkerinnen aus der feministischen Geschichte zu entfernen, ist sehr bedauerlich. Statt ihre Schriften innerhalb ihres Kontextes zu lesen, uns in die jeweiligen Positionen einzufühlen und uns genug Verletzbarkeit zu erlauben, das eigene Leben durch ihre Linse zu betrachten, werfen wir sie als Witzfiguren. Dworkin und ihresgleichen können nicht hübscher oder verdaulicher gemacht werden.

Und daher liest man im Netz dann Folgendes:

Ein Mann schreibt, Feminismus werde von einem Haufen Männerhasserinnen betrieben. »Was ist mit Dworkin, dieser Schlampe, die gesagt hat, alle Männer seien Vergewaltiger?«

Feministinnen schalten sich ein und bestätigen: »Die mögen wir auch nicht.«

Die Weigerung, sich auf wahre Veränderungen und die damit verbundenen Unannehmlichkeiten einzulassen, während radikal feministische Positionen zurückgewiesen werden, hat zu einem Phänomen geführt, das man als »Choice-Feminismus« bezeichnet. Dieser geht davon aus, dass eine Frau, egal wofür sie sich entscheidet, von ihrer Lebensweise bis hin zu dem, was sie popkulturell konsumiert, immer feministische Entscheidungen trifft, einfach deshalb, weil sie überhaupt welche trifft. Dahinter steckt die Vorstellung, dass Frauen in der strikt patriarchal geprägten Vergangenheit Entscheidungen abgenommen wurden. Indem sie nun eigene trifft, entledigt sie sich des Patriarchats und agiert feministisch.

Genau dahin führt auch der universale Feminismus, wenn er keine persönlichen inneren Veränderungen mit sich bringt. So wie jede Frau Feministin werden kann, indem sie sich zu einer solchen erklärt, wird auch jede Handlung zu einer feministischen, sobald eine Frau dies behauptet. Dafür ist keine Diskussion, keine Überlegung, keine Unannehmlichkeit erforderlich.

Insgeheim wissen wir alle, wo wir's vermasseln, wo wir nicht genug tun, wo wir uns und den Rest der Welt im Stich lassen. Wir verwenden ungeheuer viel physische, emotionale und mentale Energie darauf, dieses Wissen zu ignorieren und zu tun, als wäre es nicht so, und gehen auf diejenigen los, die uns an unsere Unzulänglichkeiten erinnern.

Wir wissen – oh Gott, WIR WISSEN DOCH –, dass das niedliche Top von Kindern genäht wurde, in einer Fabrik mit derart ungenügenden Sicherheitsstandards, dass der ganze Laden praktisch jeden Augenblick in die Luft fliegen und hunderte von Leben zerstören kann. Aber schieß drauf, wir wollen das Top. Wir wissen – WIR WISSEN –, wenn wir dieses billige Grillhuhn im Supermarkt kaufen, dass das Tier sein ganzes Leben lang gelitten hat und der Bauer, der es aufzog, in ärmlichen Verhältnissen lebt und den großen Lebensmittelunternehmen, denen er vertraglich verpflichtet ist, erdrückend große Summen schuldet. Aber schieß drauf, das Biohuhn kostet sieben Dollar mehr, dabei ist es

noch nicht mal gegart, und der Tag im Büro war lang. Und hey, wir wissen auch, dass die Unternehmen, für die wir arbeiten, die Erde vergiften, dass sie die Armen ausnehmen und die Superreichen noch reicher machen, aber hey!, scheiß drauf. Wir wohnen gerne in unseren Apartments, wir haben sowohl Netflix wie auch Hulu abonniert, die Krankenkasse zahlt unsere Antidepressiva, und dank der White-Noise-Maschine kann ich prima nachts einschlafen.

Und außerdem, wo soll man anfangen? Wie soll sich jemals jemand der überwältigenden Verzweiflung auf der Welt annehmen, ohne selbst davon erfasst zu werden?

Die wirklich radikalen Denkerinnen anzugreifen, ist eine Möglichkeit, mit dieser kognitiven Dissonanz umzugehen. Sie rufen jenes geheime Wissen in uns wach; soll es wieder verstummen, müssen wir sie vernichten. Wir bezeichnen sie als humorlose Hexen oder als verrückt. Weigern uns, ihre Schriften zu lesen, kritisieren sie aber trotzdem öffentlich. Außerdem suchen wir natürlich nach Unstimmigkeiten und Widersprüchen in ihrem Privatleben und – statt anzuerkennen, dass wir alle nur Menschen sind und Fehler haben – führen wir diese Unstimmigkeiten an, um ganze Lebenswerke in Verruf zu bringen. Alles ist uns recht, Hauptsache wir haben einen Vorwand, um nicht zuhören und nichts ändern zu müssen.

Ein wirklich radikaler Ansatz führt auf einen einsamen Weg, heute aber ist es *en vogue*, sich selbst als radikal zu verstehen, ohne etwas dafür zu tun. Wenn man diese besondere Tüte Tortilla-Chips mit dem rosa Schleifchen kauft, glaubt man, man habe etwas dazu beigetragen, dass Krebs geheilt werden kann. Wenn man dieses Album kauft und eine Lederjacke trägt, ist man ein echter Punk. Und wenn man sich als Feministin bezeichnet, ist man eine.

Plötzlich sind all die Entscheidungen, die man getroffen hat, doch gar nicht mehr so fragwürdig, denn sie bleiben unter einem dünnen Schleier aus Feminismus verborgen. Die kognitive Dissonanz verschwindet. Das Top wird zum persönlichen Ausdruck deines wahren Ichs. Indem du es trägst, zeigst du deine Individualität, total feministisch. Das Huhn? Du *ernährst* dich, *nährst* deinen Körper. Total feministisch, weil dem Körper zugewandt. Und der Job? Du steigst die Erfolgsleiter nach oben, zerschlägst gläserne Decken für all die Frauen, die nachfolgen, du hast dich selbst ermächtigt und forderst deinen Aufstieg, denn du hast ihn absolut verdient. Wahrscheinlich ist dies das Feministischste überhaupt.

Der Choice-Feminismus ist ein großes Problem im weißen Feminismus. Mit den Behinderungen, Diskriminierungen und Diffamierungen, der Gewalt und dem Schmerz, die wir erfahren haben, rechtfertigen wir, dass wir uns jetzt nehmen, was wir wollen, ohne je zu hinterfragen, warum wir es wollen.

Der weiße Feminismus beruht größtenteils auf sogenannter »Bewusstseinsbildung«,